

Christen in Mekka

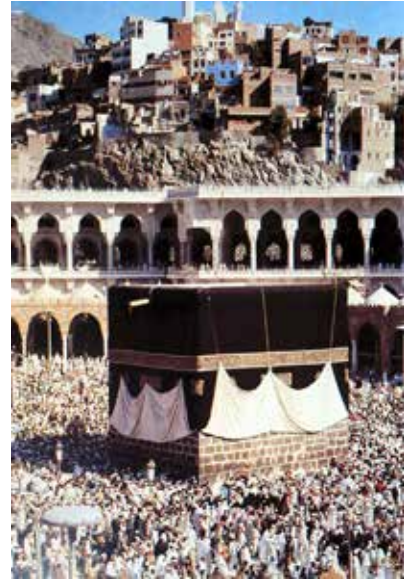
Dass der Koran und damit auch der gesamte Islam von Judentum und Christentum mit geprägt ist, ist unzweifelhaft. Die Fülle alttestamentlicher Bezüge und Erzählungen im Koran weisen darauf ebenso hin, wie die umfangreiche Auseinandersetzung um Isa, den Sohn der Maria, dem Jesus Christus der Christen, dem viele Ehrentitel beigegeben werden und Eigenschaften zugeschrieben werden, die nicht einmal Muhammad selbst zugeschrieben wurden^[1]. Weitgehend umstritten aber ist die Frage danach von woher Muhammad, der Gesandte Gottes, seine jüdischen und christlichen Informationen hatte. In diesem Artikel soll der Argumentationsbestand bis heute dargestellt werden hinsichtlich der Frage, ob es wohl einen spürbaren Einfluss von Christen in Mekka gegeben hat, mit denen Muhammad von seiner Kindheit an, bis zum Wegzug aus Mekka, in Kontakt stand.

Günter Lülings These von Mekkas trinitarischen Christen

Die wohl extremste These hat ab 1970 Günter Lüling^[2]

1 So gilt Jesus im Islam als „sündlos“ und als eschatologischer Bibringer des endgültigen Gottes-Gerichts.

2 „Günter Lüling ist [† 10.09.2014] protestantischer Theologe und Arabist, dazu ein Neffe des bekannten deutschen Iranisten und Islamwissenschaftlers Hans-Heinrich Schaeder. Als Theologe sieht sich Lüling als Schüler Albert Schweitzers (1875-1965) und Martin Werners (1887-1964) einer kritischen Bibel- und Leben-Jesu-Forschung verpflichtet; als Arabist knüpft er an die Tradition der deutschen Koranforschung an, wie sie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ... betrieben worden ist.“ Wolfgang Günter Lerch, *Die Welten des Islam – eine Kultur zwischen Wandel und Beharrung*, Berlin, 2015, S. 47ff; Hans-Erdmann Korth, *Der größte Irrtum der Weltgeschichte*, Leipzig, 2013, o.S., meint zu Lüling: „Da er sich schon als Student antitrinitarisch im Sinne von Albert Schweitzer und Martin Werner geäußert hatte, war ihm der Weg in den Kirchendienst sowie eine Promotion in Theologie verbaut. Darum studierte er ab 1954 erneut, diesmal Staatswissenschaften mit dem Zweitstudium Islamwissenschaft und Soziologie, worin er 1957 das Diplom rer. pol. mit der Note „herausragend“ bestand. Die Promotion, diesmal in Islamwissenschaft, schlug ein zweites Mal fehl – wiederum aus ideologischen Gründen. Nach Jahren als Leiter des Goethe-Instituts in Aleppo arbeitete er ab 1965 an der Universität Erlangen, zunächst als Assistent im Fach Medizingeschichte, dann in Arabistik und Islamwissenschaft, wo er nun endlich – 1970 – mit seiner Rekonstruktion gewisser Koransuren als altchristliche poetische Strophen promovieren konnte. Diese Arbeit erhielt die höchstmögliche Note ‚eximium opus‘, was laut Universitätsatzung einer akzeptierten Habilitationsschrift gleichkam. Dessen ungeachtet wurde er zum Jahresende 1972 aus dem Universitätsdienst entlassen.“

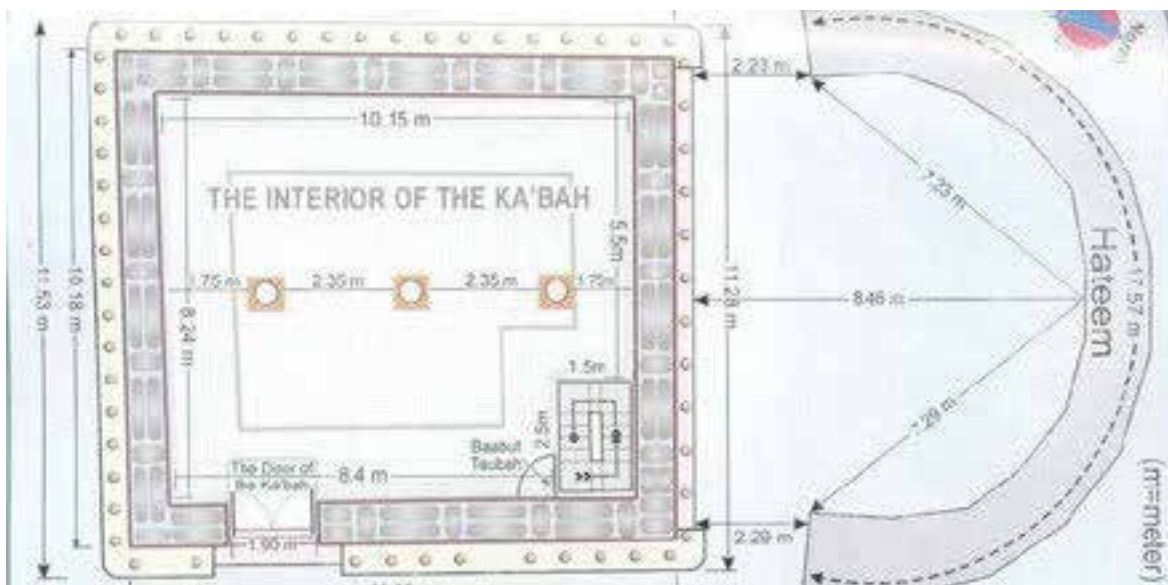


Die Kaaba in Mekka

aufgestellt. Wolfgang Günter Lerch beschreibt diese so: „Günter Lüling trat erstmals im Jahre 1970 in Erlangen mit einer Dissertation (1974 zur Habilitationsschrift ausgebaut) hervor, die Furore machte, ... Lüling behauptete in seiner Arbeit nicht mehr und nicht weniger, als dass zumindest Teile des Koran bereits vor dem Propheten Muhammad vorhanden gewesen seien, dass der Prophet selbst mit diesen Texten unter seinen mekkanischen Landsleuten schon Theologie betrieben habe. Bei den Texten ... habe es sich unter anderem um Responsorien gehandelt, das heißt ursprünglich christliche Wechselgesänge zwischen Priester und Gemeinde in Strophenform. Lüling zeigt dies anhand sprachlicher, poetologischer, paläographischer und theologisch-religionshistorischer Argumente, die er für schlüssig hält. ... Doch damit nicht genug: In seinem zweiten Buch mit dem Titel „Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad“ kempelt Lüling die sogenannte frühislamische Geschichte völlig um und gelangt zu einer kompletten Neubewertung Muhammads. Nach Lülings Erkenntnissen war die Landschaft Hidschas, in welcher der islamische Prophet wirkte, zu dessen Lebzeiten bereits weitgehend christianisiert, und zwar von einem trinitarischen Christentum, das von Byzanz aus auf die Arabische Halbinsel vorgedrungen war. Muhammad habe, als er seine Botschaft verkündete, nicht in erster

Linie das altarabische Heidentum der Mekkaner bekämpft und durch den Islam ersetzt, wie die landläufige Version laute, sondern ihr dezidiert trinitarisches Christentum. ... Der koranische Begriff des „schirk“, der Beigesellung anderer Wesen zum Wesen Gottes, habe nicht so sehr altarabischen Göttern und Idolen (asnam) gegolten, sondern ganz anderen Götzen: der christlichen Trinität^[3], der Dreifaltigkeit, und auch dem christlichen Heiligenkult, der in Mekka gepflegt worden ist. ... Die Entstehung des Islam erfolgte, wie er schreibt, „in hauptsächlicher Gegnerschaft zu einem auch in Mekka vor dem Islam schon selbstverständlich gewordenen Christentum“.^[4]

Higr den Rest dessen zu sehen, was einmal die Apsis gewesen ist. ... Als nächstes widmet sich Lüling den alten Überlieferungen über die malerische Ausgestaltung der vorislamischen Kaaba. Eine bedeutsame Quelle ist Azraqis (gest. 837) Chronik der Stadt Mekka (Achbar Makka), in der es über das Innere der Kaaba heißt: „Bilder der Propheten und Bilder von Bäumen und Bilder von Engeln. Es war auch darunter ein Bild Abrahams, des Freundes Gottes, als eines alten Mannes, der mit Lospfeilen lost, und das Bild Jesu, des Sohnes der Maria, und seiner Mutter und ein Bild mit den Engeln.“ Azraqi berichtet dann weiter über die Ereignisse nach der „Eroberung“ Mekkas durch die junge Gemeinde



Weiter schreibt Lerch^[5]: „Geradezu grundstürzend und von revolutionärer Bedeutung ist ein zweites Ergebnis seiner Forschungen: die Feststellung, dass die Kaaba ursprünglich eine Kirche gewesen sei. ... Als wichtigsten baulichen Befund für den ursprünglichen Charakter der Kaaba als Kirche widmet sich Lüling allerdings der etwa einen Meter hohen, halbrunden Mauer an der nordwestlichen Schmalseite der Kaaba, die als Maqam Ibrahim (Abrahams Platz) als al Hatim oder al Higr bezeichnet wird. Nach islamischer Vorstellung ruhen unter diesem Platz Hagar und Ismail. ... Doch auch der Name Hatim „das in Ruin Gelegte“, also Zerstörte, ist aussagekräftig. Der Ausdruck besagt, dass dieser Teil wohl zur Kaaba gehörte, aber später offenkundig zerstört worden ist – bis auf jenes einen Meter hohe Halbrund, dessen Scheitelpunkt sich etwa achteinhalb Meter von der nordwestlichen Schmalseite des Bauwerks entfernt befindet. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um im

Mohammeds 630 n. Chr., so z.B., dass der Prophet befahl, Wasser zu holen, um die Bildnisse abzuwischen. Nur über das Bild Jesus´ und Marias habe er die Hände ausgebreitet, um sie vor der Zerstörung zu schützen. Die 360 Standbilder im Umkreis der Kaaba, von denen Azraqi berichtet, identifiziert Lüling mit den Jahres- und Namenstagheiligen des Christentums.“ Dass Günter Lülings Forschungsarbeit viel Kritik erhielt, kommentiert Lerch so: „Lülings Arbeit über den Urkoran wurde anfangs mit dem Prädikat opus eximium („herausragendes Werk“) bewertet, doch kurz darauf bekamen die Gutachter – um es ein wenig salopp auszudrücken - „kalte Füße“. Einer revidierte sein Urteil, und man riet dem Verfasser mit eindeutigen Worten, von einer akademischen Karriere Abstand zu nehmen. Offenbar fürchtete man Ärger mit Kollegen, für die Lülings Ansatz revolutionär war. Und diese wiederum fürchteten Ärger mit Muslimen.“^[6] Weiter berichtet er: „Leider kursieren in der islamischen Welt heute Listen mit den Namen „unerwünschter“ westlicher Orientalisten.“^[7]

Meike Gerhards meint dazu: „Lüling bringt insgesamt eine Reihe von beachtlich scheinenden Argumenten

3 Wolfgang Günter Lerch, Lesarten des Koran, in: ders. (Hsg.), Der Islamische Staat, Frankfurt, 2015, o.S.: „In der Tat ist die Lehre von der Dreifaltigkeit bis heute einer der strittigsten Punkte zwischen Christen und Muslimen, die in der Trinität eine >>Beigesellung<< anderer Wesen zum Wesen des einen und einzigen Gottes sehen, damit aber >>Polytheismus<<.“

4 Wolfgang Günter Lerch, Die Welten, a.a.O., S. 47ff;

5 Wolfgang Günter Lerch, Die Welten, a.a.O., S. 50ff;

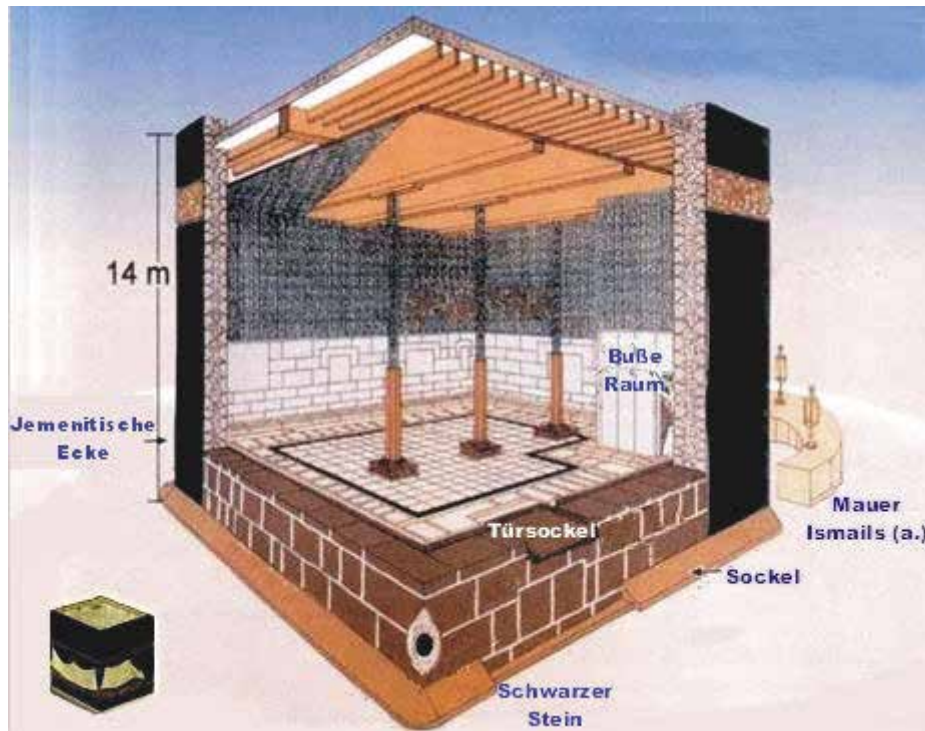
6 Wolfgang Günter Lerch, Die Welten, a.a.O., S. 49;

7 Wolfgang Günter Lerch, Die Welten, a.a.O., S. 52;

vor. Dass sie die Fachwelt nicht allzu sehr beeindruckt haben, bildet für sich genommen noch kein Gegenargument; eine Diskussion wäre interessant, ...“.^[8] Und Kurt Bagert erklärt: „... es sind gerade seine provokanten Thesen und weniger seine literarkritischen Untersuchungen, die bei Koranforschern auf Widerstand oder auf taube Ohren stießen. Gleichwohl findet Lülting angesichts neuerer Entwicklungen in der Koranforschung wieder Beachtung, weil sich seine Arbeit recht gut mit diesen neueren Erkenntnissen in Einklang bringen

christlichen Kirchen, eine Apsis hatte ...“^[11].

Sehr harsch dagegen ist die Kritik Tilman Nagels an den Thesen von Lülting: „Die Problematik der Argumentation Lülings liegt darin, daß er vielfach nicht der Versuchung widersteht, Sätze in seinem Sinn zusammenzuflicken und dann auf diesen nicht belegbaren Konstruktionen weitreichende Schlußfolgerungen aufzubauen, für die ihrerseits aus den einschlägigen Quellen keinerlei Belege erbracht werden können.“^[12]



lässt.“^[9] Andere wissenschaftliche arbeitende Menschen übernehmen Lülings Erkenntnisse als gesichert und eindeutig. So formuliert Daniel Zerbin, 2017, in seiner Dissertation an der Universität Hamburg: „Beispielsweise konnte der Orientalist Günther Lülting nachweisen, dass in Teilen des Korans frühchristliche Gebetsgesänge als Textbasis verwendet worden sind. Damit sind Texte gemeint, die zu einer christlichen arabischen Gemeinde gehörten.“^[10] Andere übernehmen Lülings Thesen, machen aber zumindest darauf aufmerksam, dass sie in der Wissenschaft noch umstritten sind: „Lülting weist in seinen, in der Koranwissenschaft freilich derzeit noch umstrittenen Werken nach, daß die Ka’aba vor Mohammed eine dreischiffige christliche Kirche war, ausgemalt mit Bildern von Jesus, Maria und Heiligen und umgeben von christlichen Heiligenstatuen. ... Klar ist jedenfalls, daß die Ka’aba in Mekka nach Nordwesten, also nach Jerusalem ausgerichtet ist und daß sie, ebenso wie die

Position von Anton Baumstark^[13]

„Der deutsche Philologe und Experte für orientalische Liturgie ... beschreibt, dass der christliche Einfluss auf Muhammad überwogen habe. Er erklärt, dass seine Gebetsrede unter christlicher Prägung gestanden habe. Der jüdische Einfluss sei hingegen minimal gewesen. Er geht davon aus, dass auch der Gebetstypus des Urislam entscheidend durch das Christentum bestimmt worden sei, Muhammad das christliche Kultgebet vermutlich bereits in arabischer Sprache bekannt war und im Lachmidereich und von nestorianischen Missionaren auf der arabischen Halbinsel christlicher Gottesdienst auf Arabisch gefeiert worden sein könnte. Baum-

11 Hans-Friedrich Luchterhandt, *Kanaan - das Land der Verheißung: die Bedeutung des Gelobten Landes im Bund Gottes mit Juden und der Kampf zwischen Ismael und Isaak um das Gelobte Land*, Goch, 1994, S. 68;

12 Tilman Nagel, *Mohammed – Leben und Legende*, München, 2008, S. 896f;

13 Anton Baumstark, der Jüngere, (* 4. August 1872 in Konstanz; † 31. Mai 1948 in Bonn) war ein deutscher Philologe, Orientalist und Liturgiewissenschaftler. Er gilt als Begründer der Wissenschaft vom Christlichen Orient und der Vergleichenden Liturgiewissenschaft. Ein großer Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten Baumstarks waren die ostkirchlichen Riten bzw. die orientalische Liturgiegeschichte in all ihren Facetten.

8 Meike Gerhards, *Golgatha und Europa*, Göttingen, 2007, S. 146;

9 Kurt Bangert, *Muhammad*, Wiesbaden, 2016, S. 393;

10 Daniel Zerbin, *Analyse religiös motivierter Selbstmordattentate am Beispiel der Anschläge der Hamburger Zelle vom 11.09.2001*, Hamburg, 2017, S. 322, FN 529;

stark geht hier nicht ganz exakt auf die Konfession der Christen ein, aber vermutlich sind hier Nestorianer^[14] anzunehmen.“^[15]

Julius Wellhausen^[16]

Wellhausen setzt sich in seinem Werk „Reste arabischen Heidentums“ ebenfalls mit der Frage nach der Präsenz von Christen und deren Einfluss auf die Inhalte des Koran und der islamischen Theologie auseinander. Dabei stellt er fest, dass die Gegner Muhammads diesen und seine Anhänger als „Sabier“ bezeichnen; damit befasst er sich etwas länger und bringt diese in Zusammenhang mit Täuferbewegungen. Er kommt dann aber zu dem Schluss, dass die Muslime die Hanifen als ihre Vorfahren ansehen. Die Hanifen setzt er in die Nähe der „christlichen Büsser“ und meint: „Und von diesen scheinen sie auch den Namen entlehnt zu haben.“^[17] Dort fährt er dann fort: „Wenn man noch hinzunimmt, dass einer der bekanntesten Hanifen von Medina, Abu Amir, gewöhnlich alRâhib, der Mönch, zubenannt wird, dass also Hanif und Râhib verwechselt werden können, so ist es klar, dass Hanif ursprünglich einen christlichen Heiligen bezeichnet, dessen Begriffe es nicht widerspricht, dass er sich gelegentlich reichlich traktieren lässt.“ Als weiteren Beleg für christliche Einflüsse verweist er auf die hohe Wertigkeit des Gerichtsgedankens in den koranischen Suren und meint dazu: „Die assecurierten Kinder Abrahams lebten nicht in der Furcht vor dem jüngsten Tage, vor der allgemeinen Verantwortung, vor der Scheidung der Welt in Himmel und Hölle. Vielmehr erhob erst das Christentum diese Vorstellungen zu centralen Gedankenmächten und machte vollen Ernst mit ihnen.“^[18] So kommt er zu dem Ergebnis: „... so entstammt die Seele des Islam dem Christentum.“^[19] Und im Folgesatz macht er aufmerksam: „Auch der Ausdruck Jaum alDin für Gerichtstag ist christlich.“ Für ihn sind auch die Nachtwachen mit Gebet, von ihm Vigilien genannt, ein Hinweis auf christliche Asketen und konstatiert: „... sie sind vielmehr charakteristisch für die christlichen Mönche, ...“.

14 Nestorianismus ist die christologische Lehre, dass die göttliche und menschliche Natur in der Person Jesus Christus geteilt und unvermischt sei, und damit eine Form des Dyophysitismus. Sie ist nach Nestorius benannt, der von 428 bis 431 Patriarch von Konstantinopel war und sie maßgeblich vertreten hat. Insbesondere Kyrill von Alexandria hat sie heftig kritisiert, und auf dem Konzil von Ephesos 431 und dem Zweiten Konzil von Konstantinopel 553 wurde die Lehre als Häresie verurteilt. Nur die Kirche des Ostens vertrat daraufhin noch die nestorianische Lehre, weshalb sie auch als Nestorianische Kirche bekannt ist.

15 Isabel Lang, Intertextualität als hermeneutischer Zugang zur Auslegung des Korans, Berlin, 2015, S. 126;

16 Julius Wellhausen (* 17. Mai 1844 in Hameln; † 7. Januar 1918 in Göttingen) war ein deutscher protestantischer Theologe und Orientalist, der nachhaltigen Einfluss auf die Forschung zum Alten Testament sowie zur frühislamischen Geschichte hatte.

17 Julius Wellhausen, Rest arabischen Heidentums, Berlin, 1897, S. 239;

18 Julius Wellhausen, a.a.O., S. 240;

19 Julius Wellhausen, a.a.O., S. 241;

Ähnliche Positionen

„Der Forscher Heinrich Speyer (1897-1935) erklärt, dass Gewährsmänner Muhammad über die Bücher des Juden- und Christentums informiert hätten und Muhammad auf „gehörte Zitate“ angespielt habe. Der Autor schreibt, dass er am Wissen der Juden und Christen interessiert gewesen sei, da er den Koran für die Bekräftigung der vorangegangenen Schriften hielt. Dabei habe er aber Berichte und Namen verwechselt oder vermischt und teilweise missbilligt. ... Das Christentum, das Muhammad kennenlernte, „... bestand aus Sekten mit zum Teil judenchristlichem Charakter.“ Es sei fraglich, ob die Juden und Christen dieser Region selbst biblisches und nachbiblisches Schrifttum unterschieden.“^[20] „Einen syrischen Einfluss und ebenfalls möglicherweise nestorianischer Richtung vermutet auch Karl Ahrens, der in seinem Aufsatz *Christliches im Qoran Eine Nachlese von 1930* beschreibt, dass die Anlehnung der Anschauungen und Aussprüche des Korans an die Bibel so groß sei, dass die Annahme einer jüdisch-christlichen Atmosphäre nicht ausreiche, sondern man auch schon in Mekka einen Kontakt Muhammads zu Juden und Christen annehmen müsste.“^[21] „... ein Umstand, ..., der denn auch zu dem Ergebnis kommt, daß unmittelbarer Verkehr mit Christen Muhammad schon den Anstoß zu dessen Auftreten gegeben und das Christentum auch weiterhin den vorwiegenden Einfluß auf sein Denken ausgeübt habe.“^[22] In diesem Artikel vergleicht Ahrens darüber hinaus eine Unzahl von koranischen Begriffen mit der religiösen Begriffswelt von Judentum und Christentum und stellt eine Vielzahl von Entlehnungen fest. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Erkenntnisse von Tor Andrae^[23] „... der auf Grund einer umfassenden Untersuchung der christlichen Mönchliteratur des Morgenlandes und durch den Vergleich mit dem Qoran zu dem Ergebnis kommt, daß vor allem „die eschatologische Frömmigkeit des Qorans auf das nächste mit der religiösen Anschauung verwandt ist die in den syrischen Kirchen vor und zur Zeit Muhammeds herrschte“, „die Predigt (des Qorans) hat bestimmte Vorbilder in der syrischen Literatur“, wir finden im Qoran „nicht nur die religiösen Gedanken, sondern in mehreren Fällen sogar die homiletischen Formeln und feststehende erbauliche Redewendungen“, wie sie uns bei den syrischen Schriftstellern entgegneten ...“^[24]

20 Isabel Lang, a.a.O., S. 132;

21 Isabel Lang, a.a.O., S. 126f;

22 Karl Ahrens, Christliches im Qoran, 1930, S. 17; dort auch die Aussage: „... vielmehr müssen wir, da wir ein dauerndes Wachsen der biblischen Kenntnisse Muhammeds beobachten können, auch die dauernde Möglichkeit für ihn annehmen, sich durch Verkehr mit Christen solche Kenntnisse zu verschaffen“.

23 Tor Julius Efraim Andrae (* 9. Juli 1885 im Kirchspiel Vena, Kalmar län; † 24. Februar 1947 in Linköping) war ein schwedischer Religionshistoriker und lutherischer Bischof von Linköping.

24 Karl Ahrens, a.a.O., S. 17f;

Um diese Aussage zu untermauern vergleicht Ahrens die Werke des syrischen Dichters und Kirchenmannes Ephräm über das Endgericht mit den Suren des Koran und entdeckt viele Übereinstimmungen, was ihn folgern lässt: „Wir werden annehmen können, daß bei dem großen Ansehen, dessen Ephräm sich bei allen Syrern erfreute, seine Beschreibung des Gerichts Gemeingut der syrischen Mönchsfrömmigkeit geworden und so als Erläuterung zu der Darstellung der Offenbarung an Muhammed herangekommen ist.“^[25] „Er äußert dass das christliche Evangelium, dem Muhammad seine Kenntnisse verdanke, ein (vielleicht in Art einer Evangelienharmonie) durch einzelne Stücke aus den anderen Evangelien vermehrtes Matthäusevangelium war. Die Berührungen mit dem Alten Testament könnten nicht ohne weiteres auf jüdische Vermittlung zurückgeführt werden, sondern in vielen Fällen sei christliche Vermittlung nicht nur als möglich, sondern als wahrscheinlich anzunehmen. Mitunter lasse sie sich sogar mit ziemlicher Sicherheit nachweisen.“^[26] So resümiert er: „Daß in Mekka der entscheidende und überwiegende Einfluß auf Muhammed von Christen ausgeübt worden ist, scheint mir unzweifelhaft zu sein; dazu stimmt die muhammedanische Überlieferung, die wohl von christlichen, nicht aber von jüdischen Lehrern Muhammeds weiß.“^[27]

„Zu den Vertretern der syrisch-christlichen Prägung des Korans zählen auch der schottische Semitist und Bibelwissenschaftler John Bowman (1917-2007) und der deutsche Theologe Karl-Heinz Ohlig. John Bowman geht davon aus, dass Muhammad durch die syrische Kirche beeinflusst wurde und stellt fest, dass seine Sichtweise auf das Alte Testament durch die Interpretation desselben durch die syrische Kirche bestimmt sei. Sein Monotheismus sei ebenfalls durch das monophysitische syrische Christentum geprägt, welches sich gegen die Orthodoxie wende. Zudem weise der Koran eine sprachliche Abhängigkeit zu frühen syrischen religiösen Texten auf.“^[28]

Karl-Heinz Ohlig war von 1970 bis 1978 Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes. Seit 1978 war er Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität des Saarlandes. Seit Oktober 2006 ist er emeritiert. Er und eine Gruppe weiterer Wissenschaftler haben im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sehr viel Aufsehen erreicht

25 Karl Ahrens, a.a.O., S. 54;

26 Isabel Lang, a.a.O., S. 127f;

27 Zitat nach Isabel Lang, a.a.O., s. 128;

28 Isabel Lang, a.a.O., S. 129; dort S. 178: „Er bezieht sich dabei auf Alfred Guillaume, der annahm, dass es zur Zeit Muhammads in der Ka'ba Bilder von biblischen Personen gab, von denen Muhammad etwas über die biblische Geschichte lernte. Sie seien von einem Kopten angefertigt worden und hätten die monophysitische Sicht verkörpert.“

mit einer Fülle an Publikationen^[29] zur Entstehung des Islam. Viele ihrer Positionen sind umstritten, andere aber auch sehr aufschlußreich, um dazu zu dienen neue Kapitel in der Islamwissenschaft aufzuschlagen. Auch diese Gruppe geht von einer Beeinflussung des Islam durch christliche Umstände aus. Die Arbeit dieser Gruppe wird in Zukunft noch intensiv zu beobachten sein. Richard Bell, ein britischer Arabist an der Universität Edinburgh, brachte im Rahmen seiner Koranübersetzung die Vermutung auf, dass vermutlich Christen das Arabische als erste als Schriftsprache nutzten.

Judenchristen als Vorläufer

Trotz der Problematik des Begriffs „Judenchristen“^[30] taucht der Terminus in den letzten Jahren immer wieder als Ortsangabe für die Herkunft des Islam auf. In diesem Zusammenhang wird immer wieder einmal von den Ebioniten gesprochen, einer christlichen Bewegung über die die Informationen relativ gering und zum Teil auch widersprüchlich sind. Als Beispiel sei auf das jüngste Werk dieser Position, das umfangreiche, mit viel Fleiß erarbeitete Werk „Muhammad“ von Kurt Bangerter, verwiesen, der resümiert: „Von großer Bedeutung erschien mir angesichts der bisherigen Erkenntnisse die Frage, auf welchem ideologischen Humus der Islam entstanden sein könnte. Religionen fallen nicht vom Himmel, und man tut gut daran, nach Vorläufern auch für die islamische Religion zu suchen. Von den in Frage kommenden Gruppen dürften die häufig als „Ebioniten“ bezeichneten Judenchristen noch am ehesten als Vorgänger der Muslime in Frage kommen. Auch wenn

29 Zusammenfassung aus Wikipedia: Hier vertritt er die These, der Islam sei als christliche, antitrinitarische arabische Bewegung entstanden, „muhammadun“ (wörtlich: „ein Gepriesener“) sei ursprünglich nur ein Titel für Jesus Christus gewesen und bezeichne diesen auch im Koran. Die (Um-)Deutung als Name eines arabischen Propheten sei erst um das Jahr 800, also 150 oder 200 Jahre nach der traditionell angenommenen Lebenszeit Mohammeds, erfolgt. Den Propheten Mohammed habe es demnach als historische Person niemals gegeben, vielmehr sei er eine fiktive Gestalt, eine auf einem Missverständnis beruhende Erfindung späterer Zeit, als sich der Islam zu einer eigenen Religion entwickelt und man sich nachträglich eine prophetische Gründerfigur ausgedacht habe. In Zusammenarbeit mit dem Syrologen Christoph Luxenberg vertritt Ohlig überdies die Auffassung, dass der Koran nicht nur einem syroaramäischen Sprachumfeld entstamme, sondern zumindest in großen Teilen auf einer syrischen christlichen Grundschrift basiere, die lediglich ins Arabische übertragen worden sei, wobei dem Übersetzer allerdings mehrere sinnenstellende Fehler und Missverständnisse nachzuweisen seien. Sie werden in der Fachwelt diskutiert, aber von den meisten Islamwissenschaftlern in der Regel nicht akzeptiert und teils als unwissenschaftlich bzw. methodisch unzulässig zurückgewiesen (besonders Tilman Nagel hat Ohlig scharf kritisiert).

30 Der Begriff gibt nicht hinreichend Trennschärfe, denn unter Judenchristen kann man sowohl die Gruppe der ersten Jesusanhänger die, wie Jesus selbst, aus dem Judentum kamen, verstehen, wie auch die in Jerusalem unter dem Herrenbruder Jakobus bestehende Gruppe von Christen aus Judentum und Beschneidung, die im Gegensatz zu der um Stephanus und anderen „aus dem Heidentum“ kommenden, unbeschneideten Christen sehen, wie auch spätere Gruppen die eher an jüdischen Traditionen festhielten, denn an neueren, griechisch beeinflussten Denkweisen anderer Gruppen.

es im 7. Jh. nur noch wenige (bis keine) jüdischen Christen gegeben haben wird, dürfte sich jüdisch-christliches Gedankengut insbesondere in den Gebieten jenseits des Euphrat noch erhalten haben. Judenchristen waren eine Gemeinschaft von Messiasgläubigen, die offenbar im jüdischen (vielleicht auch im samaritanischen und zuweilen im gnostischen) Glauben verwurzelt waren. Während die großkirchlichen Christen maßgeblich vom hellenistischen und paulinischen Denken beeinflusst waren, blieben die judenchristlichen Gemeinschaften weitgehend ihren jüdischen Wurzeln verhaftet und Kinder orientalischen Denkens. Die Judenchristen bzw. deren ideologische Nachfahren konnten mit der Gnantheologie eines Apostels Paulus nicht viel anfangen und kritisierten seine „Befreiung“ vom jüdischen Gesetz als libertine Abschaffung der göttlichen Tora. Sie behielten ihrerseits das jüdische Gesetz und die fünf Bücher Moses (beide Tora genannt) hoch in Ehren und praktizierten noch immer die Beschneidung. Zu den jüdisch-christlichen Sonderlehren sind neben dem Gesetzesverständnis auch das Schriftverständnis und die Christologie zu rechnen, dazu das Armutsgebot, die Taufpraxis sowie die Ablehnung des Opfer- und Tempelkultes. Auch die Verbindlichkeit diverser Speiseverbote gehörte zum judenchristlichen Lebensstil. Die ebionitischen Judenchristen glaubten an sieben wahre Propheten und sahen in Jesus einen Novus Moses, einen „Propheten wie mich“. Jesus als Messias war nicht Gottessohn (allenfalls ein adoptierter), sondern Gesandter und der letzte der Propheten, das Siegel der Propheten, ganz so, wie wir diese Vorstellungen auch im Koran vorfinden. Ähnlich dem Koran, identifizierten die Judenchristen den Engel Gabriel mit dem Heiligen Geist, und auch was die Himmelswelten angeht, sind die koranischen und judenchristlichen Vorstellungen weitgehend deckungsgleich. Es ist deshalb nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass der Islam dem geistigen Humus eines ebionitisch-geprägten Judenchristentums entsprang, dessen Überreste sich nischenhaft im Nahen Osten (Syrien und Palästina, aber auch in den arabischen Gebieten) erhalten haben mag.“^[31]

Auch Joachim Gnilka, über lange Zeit Professor für Neues Testament in München, erklärt „... dass Muhammad Kontakt zu Judenchristen hatte, was durch die Vorstellung der Zusammengehörigkeit von Evangelium und Thora bestätigt werde. ... Über große Detailkenntnisse verfügte er jedoch nicht. ... Interessanterweise nennt Gnilka aber nur das Alte und nicht auch das Neue Testament. ... Gnilka fragt danach, ob am Anfang des Islam eine christliche Gruppe stand und verbindet dies mit der These eines längeren Entstehungsprozesses des Korans, der nach seiner Auffassung in diesem Falle not-

wendig ist.“^[32]

Das christlich besetzte Mekka

Mouhanad Khorchide und Klaus von Stosch notieren in ihrem bereits zitierten neuem Werk (S. 63) eine Angabe von H. Lammens: „Nach Lammens ist es so, dass Mekka vor der Hidschra zeitweise von christlichen Abessiniern besetzt war.“ Dabei wird angespielt auf den Zug Abrahams, des Herrschers im Jemen, gegen Mekka. Richard Bell ging davon aus, „... dass der abessinisch-christliche Herrscher des Yemen, Abraha, seinen Einfluss auf Arabien ausdehnen wollte und Mekka durch ein christliches Pilgerzentrum auf seinem Territorium ersetzen wollte. Dass er eine großartige Kirche in San‘ā baute, sei eine historische Tatsache.“^[33] Theodor Nöldeke aber notiert: „Einer unser scharfsinnigsten Orientalisten (Halèvy) hat mir mündlich seinen Zweifel daran ausgedrückt, dass Abraha überhaupt in die Nähe von Mekka gekommen sei.“^[34] Nöldeke schließt aus den Versen in Sure 104 allerdings dass Mekka sich durch diesen Feldzug bedroht fühlte.

Keine Christen in Mekka

Diese Position bezog Rudi Paret: „Weder in Mekka noch in Medina hat es jemals eine christliche Gemeinde gegeben. Die wenigen Christen, die sich vorübergehend oder dauernd in der Vaterstadt des Propheten aufhielten, waren Einzelpersonen, in der Mehrzahl wohl Sklaven, die aus Abessinien oder Syrien stammten.“^[35] Dieser Einstellung schließen sich viele Islamwissenschaftler, oft allerdings in abgeschwächter Form, an. Der Islamgelehrte Nöldeke „... meint zwar, die arabischen Christen seien zum größten Teil nur sehr oberflächlich bekehrt gewesen, ...“^[36]

Ähnlich argumentiert auch Frau Prof. Christiane Schirmmacher^[37]: „... dass keine christliche Gemeinde in Mekka oder Medina weder vor, noch während Mohammeds Lebzeiten existiert habe und dass den im Umland ansässigen Christen „keine vollständige arabische Bibelübersetzung zugänglich“ gewesen sei. Demnach könnten die Mekkaner Kenntnis des christlichen Glaubens nur durch Mönche und Einsiedler, die sich in die Wüste zur

32 Isabel Lang, a.a.O., S. 134;

33 Isabel Lang, a.a.O., S. 175;

34 Th. Nöldeke, *Aus der arabischen Chronik des Tabari*, Leyden, 1973, Nachdruck der Erstausgabe 18,79, S. 208;

35 Zitiert bei Hüseyin İlker Çınar, a.a.O., S. 125;

36 Hanna Nouri Josua, a.a.O., S. 479;

37 Christine Schirmmacher ist habilitierte Islamwissenschaftlerin und lehrt als Professorin für Islamwissenschaft an verschiedenen Universitäten. Sie studierte Islamwissenschaft, Geschichte, Germanistik und Vergleichende Religionswissenschaft in Gießen und Bonn und promovierte im Fach Islamwissenschaft an der Universität Bonn mit einer Arbeit zur christlich-islamischen Kontroverse im 19. und 20. Jahrhundert. Sie habilitierte sich dort mit einer Arbeit über die Positionierung einflussreicher muslimischer Theologen des 20. Jahrhunderts zu Religionsfreiheit, Menschenrechten und dem Abfall vom Islam.

Askese zurückgezogen, durch christliche Laien verschiedener Denominationen, sowie durch Handelsreisende gehabt haben.“^[38]

Allerdings scheint es durchaus auch gute Kenntnisse des Christentum gegeben zu haben.

Als Christen bekannte Mekkaner

In der traditionell orientierten Islamwissenschaft wird eher davon ausgegangen dass es vereinzelt Christen in Mekka gab, allerdings ohne bedeutsamen Einfluss und auch ohne kirchenähnliche Struktur. So formuliert z.B. Theresia Hainthaler unter Bezugnahme auf die Forschungsarbeiten von H. Lammens: „Das Christentum war demnach unfähig, im Jahrzehnt vor der Hiğra in Mekka einen entscheidenden Einfluss auszuüben.“^[39] Ähnlich denken auch Muhanad Korchide und Klaus von Stosch in ihrem neuen gemeinsamen Buch „Der andere Prophet“, wenn sie von Hainthaler die Aussage übernehmen: „Christen scheinen in Mekka allerdings nur einen sehr geringen Einfluss gehabt zu haben, und es lassen sich keine Hinweise auf kirchliche Strukturen finden. „Die Christen, von denen wir wissen, seien eine Anzahl Sklaven, Abenteurer, Kaufleute, Weinverkäufer“^[40]. Doch wissen wir von einigen namentlich bekannten Christen in der Stadt Muhammads.

Waraka ibn Naufal^[41] Er war wohl der „Kes“^[42] (Abt) einer – kleineren oder größeren – Mönchsgemeinschaft, Verwandter sowohl Muhammads als auch von dessen erster Ehefrau Chadidscha, bekannt als einer der die Schriften der Juden wie der Christen studiert und wohl auch Einfluss vor Ort hatte. Möglicherweise unterhielt er in Mekka eine „Raststätte“ für Pilger. Hüseyin İlker Çinar macht zu Recht deutlich, dass diese „Raststätten“ gerne von Mönchen unterhalten wurden: „... in denen die Mönche den Angehörigen der Handelskarawanen ihre Lehren nahe brachten, Gedichte vorlasen, einen sicheren Rastplatz und Wein aus eigener Herstellung anboten, waren Faktoren, die zur Ausbreitung des Christentums führten. Er weist auf den Namen dieser

38 Katharina Fülle, Ursachen des Wandels der christlich-islamischen Beziehungen zu Lebzeiten des Propheten Muhammad, Nordstedt, 2008, S.5;

39 Theresia Hainthaler, Christliche Araber vor dem Islam, Leuven/Paris/Dudley, Ma, 2007, S. 138;

40 Mouhanad Korchide/Klaus von Stosch, Der andere Prophet, Freiburg/Basel/Wien, 2018, S. 62;

41 Zu Details über Waraka ibn Naufal siehe die gleichnamige Artikelpublikation in unserem Artikeldienst auf dieser Internetseite.

42 In der Sirat ibn Hisham wird über Waraka berichtet: „Er war ein Kes und ein Kes war das Oberhaupt der Naozoräer.“ Dies wird auch überliefert in der al-Sira al-Halabiyeh, Bd.1, S.363; Halabi war ein sehr bekannter Gelehrter der Sunniten. Er ist vor allem bekannt für seine Prophetenbiographie [sira], die nach ihm benannt ist „Sira al-Halabiyah“. Sein vollständiger Name war Nuraddin ibn Burhan al-Din Ali ibn Ibrahim ibn Ahmad, ibn Ali ibn Umar al-Kahiri al-Schafii. Er ist 975 n.d.H. (1567 n.Chr.) in Kairo geboren. Er wirkte dort als Lehrer an der Madrasa Salahiya. Er starb am 30.8.1044 n.d.H. (17.2.1643 n.Chr.).

Raststätten hin, „adyāra“ dem Plural des arabischen Begriffs für Kloster „deyīr“.

Ubaidullah Ibn Dschahsch, Sohn der Omeimah, welche selbst wiederum Tochter von Abd al-Muttaleb war, und somit die Tante des Propheten, ein Cousin des Propheten also, verharnte in seinen Zweifeln, bis er den Islam annahm und mit den Muslimen nach Abessinien auswanderte. Dort trat er zum Christentum über, blieb in Abessinien und starb als Christ. Als er das Christentum übernahm trennte sich seine Frau Ramla bint Abu Sufyan von ihm und wurde später Ehefrau von Muhammad. In Mekka lebende, bekennende Christen waren auch Arbāb b. Ri‘āb und Abū Qais Sarma b. Abī Anas, der später allerdings Muslim wurde.^[43]

Über den christlichen Sklaven Ibn Qammata berichtet Wāqidī, der Gerüchten nach, „Lehrer“ Muhammads gewesen sein soll. Ebenfalls als Sklave lebte der Christ Ġabr an-Nuṣrānī in Mekka, welcher ebenfalls als möglicher Lehrer des Gesandten genannt wird. Er wird als Schwertschmied aus dem Stamm der Tağlib genannt, der in Kooperation mit dem Sklaven Yasār aus Mesopotamien agierte, „die sich gegenseitig aus ihren heiligen Büchern vorlasen“^[44].

„Muḥammad b. Ḥabīb al-Bağdādi (gest. 235 H/849) tradiert die Namen einiger Persönlichkeiten, die zum Stamm der Quraiṣ gehörten und angeblich Christen gewesen sein sollen: Al-Hārit b. ‘abd Allāh b. Abī Rabī‘a al-Maḥzūm, dessen Mutter eine christliche Abessinierin war ..., ‘Utmān b. ‘Anbasa b. Abī Sufyān b. Harb b. Umayya und al-‘Abbās b. al-Walīd b. ‘Abd al-Malik b. Marwān.“^[45]

Nimmt man hinzu, dass einige Forscher festhalten, wie „Ghada Osman ... [der] die Erwähnung arabischer Christen ausschließlich in islamischen Quellen [untersucht] und betont, dass dort nur prominente Persönlichkeiten, Klostergründer oder Wundertäter erwähnt werden, was auf eine große Zahl unbekannter Christen schließen lasse.“^[46] Er geht also von einer größeren Christengemeinschaft in Mekka aus. Korchide und von Stosch erinnern zudem an Heni Lammens, nach dessen Ansicht auch „... Ärzte, Chirurgen und Zahnärzte“ vor Ort waren. „Sicher ist jedenfalls, dass zumindest zeitweise christliche Händler in Mekka tätig waren.“^[47] Trotz die-

43 Hüseyin İlker Çinar, Die Religionen der Araber vor und in der frühislamischen Zeit, Wiesbaden, 2007, S. 124;

44 Hanna Nouri Josua, Ibrahim der Gottesfreund, Tübingen, 2016, S. 484;

45 Hüseyin İlker Çinar, Die Religionen der Araber vor und in der frühislamischen Zeit, Wiesbaden, 2007, S. 124;

46 Hanna Nouri Josua, Ibrahim der Gottesfreund, Tübingen, 2016, S. 479;

47 Mouhanad Korchide/Klaus von Stosch, a.a.O., S. 62; s.a. Hüseyin İlker Çinar, a.a.O., S. 122f; Schon früh werden Legenden um christliche Mönche und Asketen im Umfeld von Mekka berichtet. Josef Freiherr von Hammer-Purgstall, österreichischer Diplomat und Orientalist, geboren 1774, verstorben 1856, überliefert 1837 in seinem Werk „Gemäldesaal der Lebensbeschreibung großer moslemischer Herrscher, Bd 1, Leipzig/

ser Erinnerung halten sie daran fest: „Trotz allem seien die Christen in Mekka vor der Hidschra aber insgesamt äußerst schwach aufgestellt gewesen,...“^[48].

Dann stellt sich aber die Frage, warum Teresia Hainthaler, unter Bezugnahme auf Lammens und dieser wieder auf die Stadtbeschreibung Mekkas von Al-Azraqi von einem christlichen Friedhof in Mekka berichten kann^[49]. Wenn es dem muslimischen Stadtgeschichtsschreiber wichtig genug war von diesem Friedhof zu berichten, kann er nicht so unbedeutend gewesen sein, dass man ihn hätte „unter den Tisch fallen lassen“ können. Entweder war er groß oder er war vielen bekannt oder er war vielleicht sogar berühmt. Jedenfalls musste er in der Beschreibung Mekkas vorkommen. Ob dann noch die Zusammenfassung Hainthalers greift, ist zumindest unsicher: „In der Mehrzahl handelte es sich um Abessinier, die Bedienstete, Tagelöhner, Arbeiter oder Söldner aus den Hilfstruppen der Aḥābīš waren. Sie blieben alle „isoliert, ohne geistliche Führung in religiöser Hinsicht, voneinander getrennt durch Unterschiede der Sprache, gegensätzliche Interessen, Antipathien der Rasse und nicht weniger durch die dogmatischen Spaltungen aufgrund der zahlreichen Schismen, die die orientalische Kirche zerrissen in der Zeit, als Kaiser Heraklius die unglückliche Kombination des Monotheismus einführte.“^[50]

Hüseyin İlker Çınar bezieht sich auf Hans L. Gottschalk und stellt fest: „Laut Gottschalk fanden sich unter den „Klienten“^[51] in vorislamischer Zeit oft Christen und Juden, die in der Wissenschaft eine bedeutsame Rolle als Lehrmeister der Araber gespielt haben sollen. ... Es wird aus dieser Zeit auch berichtet, dass einige Araber Kenntnisse von Thora und Evangelium sowie auch von Übersetzungen dieser Bücher ins Arabische gehabt hatten.“^[52] Unabhängig von der Frage ob die Christen in Mekka Freie oder Sklaven waren scheint es zumindest doch so, dass ihrerseits Einfluss möglich war. Auch scheint ihre Zahl in der Summe nicht ganz so gering war, wie an mancher Stelle zu lesen, worauf auch der ausdrücklich schriftlich erwähnte Friedhof der Christen

Darmstadt, S.29, eine Legende, die bereits im Jahre 1835 in den Jahrbüchern der Literatur im 1. Quartal 1835 beschrieben wurde: „Noch im selben Jahre litt Mohammed an einer Augenentzündung; Abdol-Motallib führte ihn zu einem christlichen Mönche Augenarzt, der zwischen Mekka und Medina wohnte, und, von des Knaben Mohammed außerordentlichen Gaben begeistert, demselben kein anderes Mittel verordnete, als daß er sich mit eigenem Speichel die Augen auswische, wodurch er geheilt ward.“

48 Mouhanad Khorchide/Klaus von Stosch, a.a.O., S. 63;

49 Hainthaler, a.a.O., S. 139;

50 Hainthaler, a.a.O., S. 139;

51 Als Klienten werden jene Nichtaraber bezeichnet, die als freie oder freigelassene Sklaven zum Islam übergetreten sind.

52 Hüseyin İlker Çınar, a.a.O., S. 125; u.a. wird überliefert dass Waraka ibn Naufal das Evangelium, möglicherweise das Diatessaron des Tatian, ins Arabische übersetzte.

hindeutet. „Ibn Battuta^[53] wohnt während seines Mekkaaufenthalts in einem Hospiz. Er verbringt viel Zeit mit einem „asketischen und frommen“ Arzt, der ebenfalls aus Tanger stammt und den eine langjährige Freundschaft mit Ibn Battutas Vater verbindet. Der Mann lebt in Rabi, einem besonders geschätzten Kloster etwas außerhalb von Mekka, auf dem Weg nach Taiz gelegen. Wer immer an dem Gebäude der Mönche vorbeikommt, spendet besser großzügig - „andernfalls drohen ihm schlechte Geschäfte oder verdorrte Ernten“, heißt es im Rihla [Reisebericht]. Dieses ungeschriebene Gesetz gilt auch für höchste Regierungsbeamte. Als die Abgesandten des Gouverneurs von Mekka ihre Pferde gedankenlos und ohne Almosengabe am Teich des Klosters tranken, befahl sie nach den in Mekka kursierenden Erzählungen ein Fluch. Ibn Battuta berichtet, die Tiere seien zusammengebrochen und erst als sich der Gouverneur höchstpersönlich im Kloster entschuldigt und milde Gaben nachgereicht hätte, sei es zum glücklichen Ende gekommen: Einer der heiligen Männer massierte die Bäuche der Pferde, die daraufhin die Flüssigkeit ausspien und wieder gesundet.“^[54] Natürlich ist das eine Legende, der wahrscheinlich die Wurzel in der Realität fehlt. Interessant aber ist, dass noch 700 Jahre nach dem Tode Muhammads in der Nähe von Mekka von einem Kloster die Rede ist, welches offenbar allgemein bekannt war. Ibn Battuta berichtet auch von der Lage der Häuser von Abu Bakr, Umar und Aischa in Mekka, die neben dem Haus eines Christen in Mekka gestanden haben sollen^[55].

Kenntnisse des Christentums im Prozess der Werdung des Koran

„Der Koran selbst beweist sehr früh, zu Beginn der 2. mekkanischen Periode in Sura 19 „Myriam“ eine gewisse Kenntnis des Christentums – und zwar schon in spezifisch islamischer Rezeption, was eine intensive Auseinandersetzung voraussetzt. Mit der Frage nach der Natur Jesu nimmt Muhammad die christologischen Diskussionen der frühen Christenheit auf – und beantwortet sie zugleich in genuin „islamischer Weise“. Mit dem Text Sura 19 als Auskunftsschrift fand er Zuflucht bei den Christen Äthiopiens ...“^[56] Die von Josua angesprochene intensive Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gruppierungen der Christen belegt auch die immer wieder im Koran auftauchende Kritik an der Gespaltenheit der Christen, die beklagt wird z.B. in den Suren 2,253; 5,14; 6,159; 19,37; 21,93; u.a.m.. So kommt Josua zum Ergebnis: „Muhammad wusste sehr

53 Junger Nordafrikaner auf Reisen, * 1304, † 1368/1377, der einen umfangreichen Reisebericht anfertigte.

54 Erich Follath, Jenseits aller Grenzen, München, 2016, o.S.;

55 Siehe dazu Bärbel Beinbauer-Köhler, Fatima bint Muhammad, Wiesbaden, 2002, S. 287;

56 Hanna Nouri Josua, a.a.O., S. 482;

wohl um die unterschiedlichen Fraktionen innerhalb des Christentums, von „Sekten“, Gruppen, Parteien und ihren Streitigkeiten untereinander, jedoch kannte er offensichtlich weder Hintergründe noch konnte er die unterschiedlichen Dogmen zuordnen und klar trennen.“^[57] Weiter geht Jaya Gopal und berichtet: „Mohammed benutzte die Bibel jedoch nicht nur als „Geschichtenpool“, sondern war auch gar nicht zimperlich bei der direkten Übernahme gelungener Redewendungen aus der Bibel einschließlich des NT: „den Tod schmecken“, „aus der Dunkelheit ans Licht heben“, „vom geraden Weg Gottes abweichen“, „die Trompete wird erschallen“, „sie haben Blei in den Ohren“, „die neuen Himmel und die neuen Erden“ (der nichtbiblische Dual ist hier dem zufälligen Reimzwang geschuldet), „der erste und der zweite Tod“, „was keines Menschen Auge je gesehen und keines Menschen Ohr je gehört, hat Eingang in des Menschen Herz gefunden“, „so weit wie Osten vom Westen entfernt ist, so weit hat er die Sünde von uns genommen“; ein bibelfester Leser hätte kein Problem, die Originalstellen herauszusuchen.“^[58]

Im Gegensatz dazu wird durch viele Autoren die Position beibehalten, die daran festhält, dass die Kenntnisse Muhammads über das Christentum nur peripher waren. Die hier vorliegende Aufstellung aber scheint dieser Position zu widersprechen.

Stand: Mai 2018

57 Hanna Nouri Josua, a.a.O., S. 487;

58 Jaya Gopal, Gabriels Einflüsterungen, Freiburg, 2006, S. 54;